



Presseinformation

Sperrfrist: 12. Dezember 2011, 18.00 Uhr

12.12.2011
Seite 1 von 4

Staatskanzlei
Pressestelle
40190 Düsseldorf
Telefon 0211 837-1134 oder 1405
Telefax 0211 837-1144

presse@stk.nrw.de
www.nrw.de

**Dr. Joachim Käppner:
Laudatio zur Verleihung des
Staatspreises Nordrhein-Westfalen an
Eise und Berthold Beitz**

- Es gilt das gesprochene Wort -

„Was für ein Leben! Und was für eine Lebensleistung!“ Das hat Altkanzler Helmut Schmidt über Berthold Beitz gesagt, und ich will gar nicht erst der Versuchung erliegen, dieses Leben in einer Laudatio abbilden zu wollen. Zum einen hat das schon die Frau Ministerpräsidentin in Kurzform getan. Zum anderen würden wir, wollte ich allen Aspekten dieses so reichen, bewegten und langen Lebens gerecht werden, wahrscheinlich noch Heiligabend hier sitzen.

Ich will stattdessen eine Geschichte erzählen. Die eines 13-jährigen Jungen namens Jurek Rotenberg. Sie spielt im Jahr 1942 am Bahnhof von Boryslaw, im deutsch besetzten Galizien. Jurek Rotenberg und seine Mutter Anna sind Juden, und als die erste große Deportation in die Vernichtungslager beginnt, haben sie, zum Glück, ein Versteck bei einer polnischen Freundin gefunden. Das Haus liegt dem Bahnhof direkt gegenüber, und sie schauen aus der Dachluke. Jurek Rotenberg will wegschauen, aber die Mutter lässt ihn nicht: „Schau hin, damit Du weißt, was sie getan haben!“ Atemlos starrt der Junge durch das kleine Fenster. Ukrainer und SS-Leute treiben Hunderte Juden zusammen, unter Prügeln und Geschrei. Manche sind gut angezogen, als hätten sie sich für eine Reise angekleidet. Andere gehen in Lumpen. Die Kinder aus dem Waisenhaus haben nur Nachthemden an und keine Schuhe. Da fährt ein Wagen vor, und ein jüngerer Mann steigt aus, den Jurek noch nie gesehen hat. Er trägt Hut und einen schönen Mantel und geht mitten hinein in das Chaos auf dem Bahnsteig. Bewaffnete SS-Leute treten ihm in den Weg, sie umringen ihn, ihr Anführer, ein Offizier, fuchtelte mit den Armen und schreit auf den Fremden ein, wie sich Rotenberg erinnert: „Aber er ist ganz ruhig geblieben, wie ein Gentleman unter diesen schrecklichen Männern. Er zeigte auf die Waggons und ging einfach durch auf den Bahnsteig.“ Dort verschwindet er aus Rotenbergs Blickfeld. Was macht er dort bloß, fragen sich der Junge und seine Mutter. Haben Sie ihn erschossen? Aber nach einer Weile kommt der Mann zurück, hinter ihm zahlreiche Juden aus den Bahnwaggons. Er hat sie in letzter Minute herausgeholt. Dieser Mann war Berthold Beitz.

Diese Geschichte hat mir Jurek Rotenberg im Februar 2009 erzählt. Damals wusste niemand, dass überhaupt noch Zeitzeugen leben, die von ihrer Rettung berichten können. Er schrieb nur einmal im Jahr eine Postkarte an die Stiftung: „Schöne Weihnachten! Ihr J. Rotenberg.“ Mit Hilfe von Herrn Volker Troche, Beitz' Referenten, fanden wir seine Adresse heraus – und wenige Wochen später saß ich bei ihm in Haifa und

hörte seine Geschichte. Rotenberg und einige andere, die ich mit seiner Hilfe traf, waren damals noch Kinder. Sie haben überlebt, dank Berthold und Else Beitz, und sie haben davon erzählt. Beitz rettete als junger Manager der Ölindustrie Hunderte Verfolgte, darunter auch Jurek Rotenberg. Ihm stellte er 1943 einen lebensrettenden Ausweis als Rüstungsarbeiter aus. Else Beitz unterstützte ihren Mann mit vollem Herzen und unter Gefahr für das eigene Leben. Sie versteckte Kinder in ihrem Haus. Jurek Rotenberg hat 66 Jahre später etwas Wichtiges gesagt: „Wie viele Verfolgte hätten überleben können, wären nur mehr Menschen wie Else und Berthold Beitz dagewesen.“

Wenn man so will, ist dies die Geschichte eines Ehepaars, das eine so einsame wie richtige Wahl traf, eine andere als fast ihre gesamte Umgebung. Sie haben dann ein Leben geführt und tun es noch, in dem es viele wichtige Entscheidungen gab; keine mehr, glücklicherweise, in denen es um Leben oder Tod ging. Aber es waren doch wichtige Fragen, in denen es nicht nur um Deutschlands damals bedeutendstes Industrieunternehmen, den mit Nordrhein-Westfalen aufs Engste verbundenen Konzern Krupp ging. Berthold Beitz ist dabei immer einem inneren moralischen Kompass gefolgt, oftmals bestärkt von seiner Frau, und ganz unabhängig von politischen Zeitströmungen, Ideologien oder ökonomischen Moden wie dem Glauben, Geld sei immer vorhanden, wenn man die Banken nur kräftig genug anpumpe.

So war Beitz als Generalbevollmächtigter von Alfried Krupp und später als eine Art, mit Verlaub, ungekrönter König der Krupp-Stiftung auch der Mann, der die Entschädigung von ehemaligen Zwangsarbeitern durchsetzt, und das 1959, in einer Zeit, in denen die deutsche Industrie gern so tat, als sei sie das erste Opfer der Nationalsozialisten gewesen und habe sich nichts vorzuwerfen. Und er war, wie wir eben hörten, auch ein Vorreiter der Versöhnung mit Osteuropa, auch wenn ihn das bei Bundeskanzler Adenauer in die Nähe des vaterlandslosen Gesellen rückte. Und er blieb ein deutscher Patriot, der mit DDR-Staatsratschef Erich Honecker Kontakte pflegte, denn, wie er sagte: Deutsche, die miteinander reden, sind besser als Deutsche, die aufeinander schießen.

Er hat, das Ehepaar Beitz hat, durch all die Jahre und Jahrzehnte etwas verkörpert, was heute oft vergeblich gesucht wird: Sie waren Vorbilder. Die Firma Krupp, heute Thyssen-Krupp, hat helle und dunkle Tage gesehen, gerade heute würde sie sich ein wenig mehr Sonnenlicht durch-

aus wünschen. Aber selbst in jenem schlimmen Herbst 1987, als der fürchterliche Einschnitt der Schließung des Stahlwerkes Rheinhausen bevorstand und wütende Stahlarbeiter die Villa Hügel stürmten, diesen Ort hier, da galt selbst den härtesten Aktivisten unter ihnen Beitz als Respektsperson. Ich habe selbst mit einem gesprochen, der sagte: „Wir waren Gegner, sicher. Aber Beitz war jemand, dem ich glaubte, dass er das Beste wollte.“

Es gibt noch eine Geschichte, die man gern glaubt. Sie hat mir Günter Vogelsang erzählt, Beitzens langjähriger Weggefährte und auch Kontrahent bei Krupp und später mit ihm Übervater der Fusion von Thyssen und Krupp. Die Herren, darf man sagen, hatten es nicht immer ganz leicht miteinander. Aber als sie einmal gemeinsam beim Bundespräsidenten Horst Köhler eingeladen waren, sagte Herr Vogelsang: „Berthold Beitz und ich waren manchmal Gegner. Aber er hat mich nie beschissen.“ Das ist, zugegeben, ein recht rauhbeiniges Kompliment. Aber sieht man sich an, welchen Ruf die Manager und Unternehmenslenker heute haben: Es ist auch ein sehr großes Kompliment.

Ich danke Ihnen.